

Das Duzen im Vormarsch : ein vorläufiger Bericht, zu dem wir Ergänzungen von unseren Lesern erhoffen

Autor(en): **Trümpy, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **67 (1977)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Duzen im Vormarsch

Ein vorläufiger Bericht, zu dem wir Ergänzungen von unseren Lesern erhoffen

Die «höfliche» Anrede mit «Sie» (oder im bernischen Raum mit «Ihr») gehört zu den sprachlichen Gegebenheiten, an denen keiner vorbeikommt. Ihre Verwendung wird von der «Sitte» geregelt und ist somit kein sprachliches, sondern ein volkskundliches Phänomen. Daß sich in den letzten Jahren einiges gewandelt hat, ist unverkennbar. Wir möchten hier eine kurze Bestandesaufnahme, vorwiegend aus dem Raume Basel, vorlegen, und zwar nur für überindividuelle Alltagsbeziehungen, also abseits von Freundschaft oder Liebe; dafür schenken wir dem *automatischen Duzen* innerhalb bestimmter Gruppen besondere Aufmerksamkeit. Wir würden uns freuen, wenn unsere Leser dazu entweder Korrekturen anbringen oder aber schildern wollten, wie sich die Verhältnisse in andern Gebieten der Schweiz präsentieren. Die Antworten erbitten wir unter der Adresse: *Schweizerisches Institut für Volkskunde, Augustinergasse 19, 4051 Basel.*

Unser Beitrag beruht auf Erhebungen und Erfahrungen der folgenden Mitglieder des Seminars für Volkskunde an der Universität Basel: URSULA BIGLER, lic. phil. (PTT), BRIGITTE HAGER (Vereine), ANNEROSE SCHEIDEGGER (Gewerkschaften, SP, Theater, Vereine, SBB), ERNST HUBER (Militär, SBB, Spital) und URSPETER SCHELBERT (Militär, Studenten). Zusammenstellung und Ergänzungen lagen in den Händen des Unterzeichneten. Hans Trümpy

1. *Das Duzen unter Uniformierten*

a) *Unter Männern*

Im *Militärdienst* dürfte unter Soldaten und Unteroffizieren das «Du» immer schon eine Selbstverständlichkeit gewesen sein, mit der kleinen Einschränkung, daß Feldweibel und Fouriere nur von den «bestandeneren» Untergebenen geduzt werden durften. Eine neuere Erscheinung ist es dagegen offenbar, daß heute nicht nur diese höheren Unteroffiziere, sondern auch die Subalternoffiziere (Leutnant und Oberleutnant) von der Mannschaft meist schon vom ersten Wiederholungskurs an geduzt werden. Für die Hauptleute dagegen gilt nach wie vor das Siezen in beiden Richtungen. Hübsch ist die Beobachtung (von U. Schelbert), daß die Mannschaft zuweilen Unteroffiziere und Subalternoffiziere bewußt siezt, um deren Unbeliebtheit sprachlich zu markieren. Es gibt neben dem wohlbekanntem beleidigenden Du also unter Umständen auch ein beleidigendes Sie.

Eine neue Situation hat der *Zivilschutzdienst* der Fünfzig- bis Sechzigjährigen mit sich gebracht, wo ehemalige Gemeine mit früheren Offizieren und Unteroffizieren nebeneinander kurze Kurse absolvieren, zu denen sie in Zivilkleidung einrücken. Obwohl sie für die Arbeit mit einheitlichen Überkleidern ausgerüstet werden, gilt in Basel üblicherweise das Sie, doch dürfte sich im Laufe der nächsten Jahre auch da ein Wandel anbahnen.

Bei den *Erinnerungstreffen* ehemaliger Einheiten der Aktivdienstzeit (die auch sonst einmal eine volkscundliche Würdigung verdienen würden) scheint es sich durchgesetzt zu haben, daß die Offiziere den früheren Untergebenen global das Du anbieten.

Nicht nur im Militärdienst verschafft die Uniform die selbstverständliche Berechtigung zum Duzen. Für die *Post* gilt folgendes: Zustellbeamte (Brief- und Paketträger) duzen einander in der Regel, doch werden Neulinge etwa zwei Monate lang noch gesiezt. Ältere Zustellbeamte stehen mit älteren Schalterbeamten meist auf «Sie»; in der jüngeren Generation gilt dagegen beidseits das «Du»; nur der Postverwalter, der Chef eines Postbüros, hält am Siezen fest.

Ein Bahnhofsvorstand der *SBB* wird in entsprechender Weise von allen Stationsbeamten gesiezt und mit «Herr X.» oder «Herr Vorstand» an-geredet. Dagegen spricht das fahrende Personal (Lokführer, Zugführer und Kondukteure) alle Stationsbeamten bis hinauf zum Vorstand mit «Du» an; nur die Neulinge machen auch hier eine Zeitlang eine Ausnahme.

Die Berufsuniform führt auch zwischen den einzelnen Kategorien automatisch zum Duzen: Das gilt in Basel für Tramwagenführer, Polizisten und Briefträger. Andererseits werden diese Beamten kaum einmal einen Soldaten duzen, weil sie sich bewusst sind, daß er seine Uniform nur für kurze Zeit trägt und dann wieder zum Zivilisten wird, der auf «Sie» Anspruch hat.

b) Unter Frauen

Unser Eindruck, daß auch uniformierte Frauen einander weniger häufig duzen als Männer, müßte noch erhärtet werden. Vielleicht ist das aber mit einer Nachricht aus dem Spital in Altdorf einigermaßen möglich: daß Ordensschwwestern nicht nur gegenüber Laienschwestern, sondern auch untereinander am Sie festhalten, während die Laienschwestern einander immerhin bis zu 80% duzen.

c) Frauen und Männer

Als im Zeichen des Mangels an Arbeitskräften vor etwa 15 Jahren in Basel uniformierte Billeteusen im Tramdienst eingestellt wurden, gab es zuerst einige Schwierigkeiten. Die altgedienten Billeteure bezweifelten nicht selten den Fahrgästen gegenüber ironisch die Fähigkeiten ihrer

neuen Kolleginnen, und sie schwankten einige Zeit im Gebrauch der Anredeform; schließlich vermochte sich aber doch das gegenseitige Du durchzusetzen. Die Polizeihilffinnen, die 1967 in Basel ihre Tätigkeit aufnahmen, rekrutierten sich zu einem Teil gerade aus den durch die Automatisierung überflüssig gewordenen Billeteusen; so gab es von Anfang an keine Schwierigkeiten mit dem kollegialen Du gegenüber den männlichen Hilfspolizisten. Die regulären Polizisten werden dagegen nicht automatisch geduzt.

Die Schalterbeamtinnen und Zustellbeamtinnen bei der Post werden heute ebenso behandelt wie die männlichen Beamten, gleichgültig, ob es sich um ledige oder verheiratete Frauen handelt. Um auf Altdorf zurückzukommen: Etwa die Hälfte der Laienschwestern duzen die Assistenzärzte, während die Ordensschwestern selbstverständlich auch ihnen gegenüber nur auf der Basis der Höflichkeitsform verkehren.

2. Die Überkleidung legitimiert das Duzen

Kommen angestellte Handwerker verschiedener Firmen miteinander in Kontakt (vor allem auf dem «Bau»), so ist das Du eine Selbstverständlichkeit, auch wenn sie einander zum ersten Mal begegnen. Das Überkleid schafft dazu die Legitimation (wie A. Scheidegger festgestellt hat). Meister freilich werden nicht geduzt und auch nicht die «Vorstände» (Chefs) der handwerklichen und technischen Abteilungen in den Basler Theatern, während das entsprechende Personal, soweit es männlichen Geschlechts ist, untereinander nur das Du verwendet. Dagegen halten die acht Theaterschneiderinnen zum größeren Teil untereinander und gegenüber dem sonstigen Personal am Sie fest.

Arbeit ohne Überkleidung hindert andererseits ein generelles Du. So duzt sich von den rund 60 Orchestermusikern im Theater nur etwa die Hälfte auf Grund längerer Bekanntschaft. (Unter den Opernsängern und Schauspielern ist jedoch, hier nach internationaler Gepflogenheit, das Duzen die Norm, aber Stargäste bleiben beim Sie.)

3. Das Duzen in Vereinigungen und Vereinen

Mitglieder baslerischer *Gewerkschaften* reden einander üblicherweise mit «Du» (und «Kollege / Kollegin») an, aber gegenüber älteren «Kollegen» sind die jüngeren zurückhaltend, und die organisierten Frauen brauchen meist mehr Zeit als die Männer, bis sie sich zum Du durchgerungen haben. Ähnlich verhält es sich mit den zu einem guten Teil identischen Mitgliedern der *Sozialdemokratischen Partei*, wo «Du» (und «Genosse / Genossin») die Regel ist. Als kürzlich ein Redner die «lieben Parteifreunde» mit «Sie» ansprach, gab es ein Gelächter. Seit ungefähr einem Jahr verwendet auch der Parteisekretär in Briefen an Mitglieder nur noch das Du. Trotzdem besteht zwischen jüngeren weiblichen und älteren männlichen Parteimitgliedern noch immer eine Hürde, die oft nicht übersprungen wird. – Für die bürgerlichen Parteien gilt, daß zwar

die Mitgliedschaft das «Duzismachen» erleichtert, daß es aber keine Selbstverständlichkeit ist.

Da sich an der berühmten Basler Fasnacht Maskierte nach altem Maskenrecht duzen, liegt es auf der Hand, daß die Mitglieder der vielen *Cliquen* auch als Zivilisten auf demselben Fuß verkehren. Es soll freilich noch vor einigen Jahren eine vornehme Clique gegeben haben, deren Mitglieder einander mit Sie und allen Titeln anredeten... *Sportclubs* sind wohl generell auf Du eingestellt; von einem Tennisclub wird allerdings berichtet, daß die Mitglieder nach dem Verlassen der Trainingshalle sofort zum Sie zurückkehren!

Für *gesellige Vereine* aller Art dürfte sonst dieselbe Regel gelten wie für die bürgerlichen Parteien: daß kein allgemeines Du üblich ist, die Mitgliedschaft aber das Duzen begünstigen kann.

4. *Studenten*

Vor dem Krieg und wohl noch einige Jahre darüber hinaus war an der Universität Basel das Sie, von den Verbindungen abgesehen, die Norm, die freilich unter Studierenden kleiner Fächer durchbrochen werden konnte. Heute dagegen ist das Du unter beiden Geschlechtern eine Selbstverständlichkeit, die nur gegenüber deutlich älteren Semestern nicht spielt. (In einzelnen Seminaren wird noch etwa für die Dauer der Übungen an einem «fiktiven» Sie festgehalten.)

5. *Allgemeines*

Es liegt im Wesen der Sache, daß das Duzen auf breiter Basis entweder eine Solidarisierung anzeigt oder einen Solidarisierungseffekt nach sich ziehen kann. In dieser Hinsicht ist seine heute stärkere Ausbreitung für unsere Zeit typisch. Umgekehrt kann das Festhalten am Sie bewußte Distanzierung, ja Snobismus zum Ausdruck bringen. Innerhalb der Gewerkschaften gelten «weiße Hemden» der höheren Chargen als Hindernis für das Duzen. Andererseits sind nach Aussage eines ehemaligen Kondukteurs «Uniform und Arbeitsgewand ein gewisses Zeichen der Gleichheit». Das Erscheinungsbild eines Zeitgenossen ist somit ein wichtiger Faktor für die Wahl der Anredeform. Wahrscheinlich wirken bei den Männern auch Krawatten und glattrasierte Gesichter duzfeindlich. Auf jeden Fall spiegeln die heutigen Regelungen auch einen gewissen Generationenkonflikt.